

New York gegen Hollywood

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **18 (1966)**

Heft 19

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FILM UND LEBEN

ENDE DER HORRORFILME ?

ZS. Kürzlich ging eine Aeusserung Godards durch die Presse, dass jedenfalls die Zeit der Horrorfilme vorbei sei, weil der heutige, verwöhnte Mensch sich viel raffinierter-sadistische Gänsehäute wünsche, als die durch die Film-Ungeheuer erzeugten. Es scheint in der Tat, als ob "Frankenstein" und "Dracula" und "Vampyr" und "Fantomas" und "Jekyll-Hyde" und wie sie alle hiessen, sich zur Ruhe gesetzt hätten; jedenfalls sind sie schon seit längerer Zeit nicht mehr auf der Leinwand erschienen, es sei denn in Reprisen. Nur Fantomas zierte letztes Jahr nochmals die Leinwand, aber als Parodie, um die Monstren aus Papas Kino endgültig lächerlich zu machen.

Trotzdem sind wir nicht so optimistisch, an ein endgültiges Verschwinden zu glauben. Gewiss spielten die Horror-Filme schon längere Zeit keine solche Rolle mehr wie etwa in den Dreissiger Jahren. Es war ihnen eine erschütternde Konkurrenz erwachsen, neben der sie lächerlich wurden, als auf der Leinwand die grauenhaften Dokumentar-Filme aus den Konzentrationslagern aufstiegen, etwa "Nacht und Nebel". Hier sprach echte Wirklichkeit mit solcher Gewalt, dass jede menschliche Erfindung gegenüber diesen Ungeheuerlichkeiten verblasste. Doch einer jüngeren und kommenden Generation sind diese Tatbestände nicht mehr so gegenwärtig wie jenen, die sie miterlebten, sodass sich wahrscheinlich für neue Horrorfilme immer wieder ein Publikum finden wird. Der Mensch scheint zeitweise das Bedürfnis zu haben, vor grässlichen Dingen ein angenehmes Entsetzen und Pseudo-Aengste zu verspüren, um sich dann im Alltag wieder froher zu fühlen. Irgendwie ist auch dies eine Art Entspannung.

Es ist sehr viel von Wohlmeinenden gegen die Horrorfilme geschrieben worden, aber ohne Erfolg. Das dürfte davon herrühren, dass meist die Herkunft dieser Stoffe übersehen wurde. Sie entstammen alle der Literatur, und zwar zum grossen Teil jener, die schon vor Erscheinen des Films in Umlauf war, bis auf ca. 150 Jahre zurück. Horror-Stoffe sind also keine Erfindung des Films, und es ist falsch, diesen für solche verantwortlich zu machen. Schon unsere Urgrossväter liebten sie. Dies wird immer wieder bezweifelt, trotzdem es sich leicht nachweisen lässt. Geht man ihrem Ursprung nach, so stellt sich allerlei Interessantes heraus.

Zum Beispiel bei Frankenstein, dem wohl ältesten Monstrum. Er ist schweizerischer Herkunft, allerdings nur geographisch. Seine Erfinderin ist eine zarte, neunzehnjährige Engländerin, Mary Shelley, die Gattin des grossen englischen Dichters, der damals in Genf lebte. Im Sommer 1816 entstand die Figur in der Villa Diodati. Sie hatte mit einigen Freunden, darunter Lord Byron, eine kleine Konkurrenz abgemacht, wer innert einer bestimmten Zeit die gruseligste Gespenster- oder Vampyr-Geschichte schreiben könne. Es gelang ihr allein (wobei allerdings Shelley selber mitgeholfen haben dürfte), und Frankenstein wurde geboren. Sie hat später erzählt, dass ihr die Idee dieses Monstrums gekommen sei, als sie im Traum sich von einem solchen verfolgt fühlte. Auch am folgenden Tage konnte sie sich davon nicht befreien. Frankenstein, das Ungeheuer, das keine Seele und keine Gefühle hat, spukt seitdem durch die Jahrhunderte. Boris Karloff (1935 und wieder 1939), später Lon Chaney und Peter Cushing haben ihm auf der Leinwand Gestalt gegeben.

Berühmt geworden ist auch "Dr. Jekyll and Mr. Hyde", ebenfalls wiederholt verfilmt. Er ist eine Erfindung von Robert Louis Stevenson, der die Geschichte 1872 in drei wilden Arbeitstagen niederschrieb. Er war damals erst 22 Jahre alt und brauchte sofort Geld. Er schilderte darin den mit sich selbst experimentierenden Dr. Jekyll, der eine Substanz entdeckte, um sich in ein anderes, bösartiges Ungeheuer zu verwandeln, das fortlaufend Verbrechen begeht. Schliesslich kann er sich nicht mehr in den normalen Dr. Jekyll zurückverwandeln und bringt sich um. Eine Story, die tiefsinniger ist, als sie aussieht, die Spaltung des Menschen in zwei Persönlichkeiten symbolisierend. Es kam Stevenson vielleicht unbewusst darauf an, wie Chesterton gemeint hat, zu demonstrieren, dass man sich nicht teilen kann. Die gute Seite eines Menschen lässt sich von seiner schlechten nicht trennen, das kann tödlich sein. Die Bestie und der Edelmann müssten miteinander in Kompromissen leben, andernfalls sie zusammen sterben würden. -

1897 fand dann der Schriftsteller Bram Stocker einen Konkurrenten für Frankenstein: "Dracula". Dieses Monstrum mit langen, spitzen Wolfszähnen gehört zu den blutsaugenden Vampyren. Stocker hat sich hier wahrscheinlich Geschichten aus dem Mittelalter zunutze gemacht. Schon der Name, der offenbar an "Drache" erinnert, weist darauf hin. Bereits 1828 hatte jemand in Leipzig eine Oper "Der Vampyr" geschrieben, und dieser Name blieb haften. Sonderbarerweise haben Verfilmungen dieses Monstrums immer zu grossen Kassenerfolgen geführt, was daran zweifeln lässt, dass wir es wirklich dauernd auf der Leinwand los werden.

"Fantomas", der ebenfalls periodisch in den Kinos sein Unwesen trieb, bis er letztes Jahr parodiert wurde, verdankt seine Existenz dem Entschluss des französischen Journalisten Marcel Allain der 1911 seine Geschichte verfasste. Als Grund gab er an, es sei ihm nur darauf angekommen, einen bis zur "Genialität gesteigerten Gangster" zu zeigen, ein "Genie des unbefragten Schlechten". In Wirklichkeit verdankte auch er seine Existenz der Not. Allain hatte aus finanziellen

Gründen eine anzügliche Geschichte geschrieben, durch die sich ein Industriemagnat bedroht fühlte, trotzdem sie auf Erfindung beruhte. Um ihn zum Schweigen zu bringen, verschaffte ihm dieser Verbindungen zu einem Verleger, der ihm vorschlug, einen Schauerrom zu schreiben. Zusammen mit einem Kollegen kam so "Fantomus" zur Welt. Der Verleger war jedoch kurzzeitig und schrieb "Fantomas", eine Bezeichnung, die der Hauptfigur von da an durch manche Verfilmung geblieben ist: der Mann im Frack, mit Zylinder und einer Maske auf dem Gesicht. Das Buch wurde ein Riesenerfolg. Es schilderte eine Serie von 44 kriminellen Episoden ohne Erbarmen, die geradezu nach einer Verfilmung durch Regisseure riefen, welche "harte" Filme bevorzugten. In gewissem Sinne war diese Figur jedoch bereits ein Uebergang vom Monstrum weg zum Gangster.

Bei den Fernsehfilmen liegt die Situation allerdings ganz anders. Da das amerikanische Fernsehen völlig von der Reklame abhängig ist, bewegt es sich auf niedriger Stufe. Ernsthafte Sendungen sind im Gegenteil unerwünscht, besonders Problemstücke, da sie das Publikum gefangen nehmen, aufwühlen, und es für die eingestreuten Reklamen viel weniger empfänglich machen. Hier sind Grusel und Horror höchst erwünscht, weil anscheinend nur dann die Reklame wirksam wird. Vielleicht liegt hier sogar eine Ursache, dass diese beim Kinofilm so stark zurückgegangen ist. Wer täglich im Fernsehen Gruselfilme serviert bekommt, kann kein grosses Bedürfnis nach weitem im Kino empfinden.

NEW YORK GEGEN HOLLYWOOD

FH. Hollywood fühlt sich bedroht, und zwar von New York. Schon seit einigen Jahren hatte eine leise Konkurrenz zwischen den beiden in der Filmproduktion begonnen. Die amerikanische "Neue Welle" über deren Tätigkeit wir seinerzeit eingehend berichteten, hatte New York zum Standquartier. Aber das waren die von Hollywood nicht ernst genommenen oder sogar verachteten "Kulturellen". Es zeigte sich aber, dass noch andere Kräfte in der Stille wirkten, um immer mehr Filmproduzenten nach New York zu locken, und heute hat Hollywood das Gefühl, dass es schon unterminiert worden sei. Das mag sein, aber es kann von blosser Unterminierung keine Rede mehr sein, denn New York hat in aller Öffentlichkeit erklärt, wieder das werden zu wollen, was es einst vor 50 Jahren, vor Hollywood, gewesen ist, "die Kapitale des Films".

An der Spitze der Bewegung steht ein Mann, der zweifellos Hollywood gefährlich werden kann, der Bürgermeister von New York, Lindsay, höchstpersönlich. Die Methoden, die er anwendet, muten echt amerikanisch an: um das Interesse der Öffentlichkeit für das ganze Problem zu gewinnen, liess er eine Photographie verbreiten, worin er sich von der Brooklyn-Brücke ins Wasser stürzen will, nur zurückgehalten von den beiden Filmschauspielern Jack Lemmon und Peter Falck, die gegenwärtig bei der Herstellung des Films "Luv" in New York beschäftigt sind. "Luv" gehört zu den Filmen, die ursprünglich in Hollywood hätten gedreht werden sollen, wobei es aber New York irgendwie gelang, die ganze Produktion an sich zu ziehen, allerdings auf nicht ganz klaren Umwegen. Seit Beginn des Jahres sind bereits 10 grosse Spielfilme in New York gedreht worden, soviel wie das ganze letzte Jahr, und es wird erwartet, dass die Produktionsziffer bis Jahresende auf 18 ansteigen wird. 1964 waren es noch genau die Hälfte. Das sind nur die gänzlich in New York gedrehten Filme; die vielen Fälle, in denen Teile, mehr oder weniger lange Episoden und Szenen von Filmen in New York geschaffen wurden, nicht eingerechnet, auch nicht jene, die zum guten Teil auswärts gedreht wurden. Ferner ist die Produktion von Fernsehfilmen nicht inbegriffen, die seit dem Skandal mit dem betrügerischen Tele-Quiz vom letzten Jahr nach Hollywood abgewandert ist. Nur eine einzige Serie von Fernsehfilmen wird gegenwärtig in New York gedreht.

Auf seine Weise ist New York selbstverständlich einmalig und für viele Filme, deren Szenen sich in New York abspielen, unentbehrlich. Dies gibt zweifellos der Stadt gegenüber Hollywood ein Uebergewicht, denn dort ist man gezwungen, solche Szenen aus New York künstlich aufzubauen. Es fehlt jedoch ein genügend grosses Studio, was manche Grossproduzenten bis jetzt verhindert hat, ihre Tätigkeit nach New York zu verlegen, so grosse Vorteile dies oft böte. Es gibt wohl etwa 40 Studios, aber diese dienen fast ausschliesslich der Fabrikation von Reklamefilmen, die keinesfalls nach Hollywood verlegt werden kann. Ihre Ausstattung würde nie die Produktion von grossen Spielfilmen gestatten.

Hier hat denn auch der Bürgermeister wieder eingesetzt. Vor zwei Wochen kündigte er feierlich an, dass ein Projekt zum Bau eines grossen Filmzentrums geprüft werde, das auf dem Madison-Square-Garden errichtet werden soll. Kostenpunkt: 50 Millionen \$. Den Produzenten soll hier ein Riesenraum zur Verfügung gestellt werden, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat, selbstverständlich mit den modernsten, technischen Einrichtungen. Ein beratender Ausschuss von Produzenten soll bestellt werden, der mit den zuständigen Organen die ganze Einrichtung vorher abspricht und seine Wünsche äussern kann. "Ohne

entsprechendes Filmstudio gibt es keine Filmproduktion", äusserte Lindsay, eine Bemerkung, die man auch an andern Orten, wo über die darniederliegende Filmproduktion gestöhnt wird, überdenken sollte.

Auch sonst hat Lindsay manche Anordnungen getroffen, die ebenso für uns beachtenswert wären, für den Fall dass vielleicht doch ernsthaft an eine Wiedergeburt unseres Films gedacht werden sollte. Wer heute in New York Filme drehen will, findet eine ganze Menge von Erleichterungen, die alle ineinandergreifen. Wie bei uns wurden in New York eine Menge von Sondererlaubnissen für Dreharbeiten in der Stadt verlangt, wobei Auflagen gemacht wurden: verkehrsreiche Punkte dürfen nicht benützt werden, zu bestimmten Zeiten darf nicht gefilmt werden, viele Gebäude sind überhaupt tabu usw. Mit all dem ist Lindsay abgefahren. Er hat ein besonderes Amt geschaffen, bei dem nur eine einzige Bewilligung geholt werden muss, und bei dem alle Sonderbedürfnisse angemeldet werden können, von mitternächtlichen, ruhestörenden Dreharbeiten bis zu solchen, die mit dem grössten Krach verbunden sind, wie Sprengungen, Geschützdonner usw., oder zu solchen, die zu schweren Verkehrsstörungen in Stosszeiten führen. Für alles genügt eine einzige Bewilligung. Und weiter hat er den Stadtrat veranlasst, jegliche Vorzensur auf Filme aufzuheben, die also jetzt völlig frei sind, soweit sie nicht bestehenden Gesetzen widersprechen.

Darüber hinaus hat dieses Amt noch eine weitere Aufgabe, die bis jetzt Lindsay höchst persönlich erfüllte. Es muss alle Türen öffnen, die den Leuten vom Film bisher verschlossen waren. So können heute in Gerichtsgebäuden und echten Gefängnissen, in Spitälern, Bahnhöfen und Kasernen Filme gedreht werden, für die man früher auf unechte Kulissenbauten angewiesen war, sofern diese überhaupt passen. Perspektivische Aufnahmen in solchen Gebäuden waren da meist unmöglich. Selbst für Statisten wird gesorgt, gleichgültig ob Schulklassen, Clochards, Stadtväter oder Hebammen verlangt werden.

Auf diese Weise hofft die Stadt sich nach den 50 Jahren der Herrschaft von Hollywood wieder an die erste Stelle setzen zu können. Dort wurde angesichts all dieser Massnahmen auch nicht gefeiert. Der Gouverneur von Californien, Brown, versucht mit allen Kräften auch in Los Angeles ähnliche Massnahmen zur Erleichterung der Filmproduktion durchzusetzen. Ihm kommt nicht nur die Tradition, der Welt Ruf von Hollywood zu Hilfe, sondern auch das ausgezeichnete Sonnenklima, das für Filmaufnahmen viel günstiger ist als das trübere von New York, das immer etwas unberechenbar bleibt. Er versucht auch die Filmwirtschaft stärker an das öffentliche Leben Californiens zu binden und sorgte zum Beispiel dafür, dass die Aspirationen des politisch sehr tätigen Filmschauspielers Ronald Reagan auf den Gouverneurposten von Californien reale Gestalt annehmen. So ist, auch wenn die Zahl der in New York produzierten Filme ständig zunimmt, der Ausgang des Kampfes noch keineswegs entschieden.

Für Europa würde sich eine Filmkapitale New York statt Hollywood zweifellos vorteilhaft auswirken. Die Verbindungen wären bedeutend kürzer und die Beziehungen würden intimer. Wahrscheinlich würde der amerikanische Film auch stärker unter europäischen Einfluss geraten, während er in Hollywood allzuoft in nichtssagende, märchenhaft-optimistische Regionen entschwebt, fern von allem wirklichen Leben. Was übrigens amerikanische Filme anbetrifft, die ganz oder vorwiegend im Ausland gedreht wurden, so sind sich die beiden Konkurrenten, Lindsay und Brown, einig (wohl als dem einzigen Punkt): amerikanische Filme sollen in Amerika gedreht werden. Besonders sind finanzielle Erwägungen, etwa dass in Jugoslawien Statisten und Pferde viel billiger seien als im Wilden Westen, kein Grund für die Flucht aus dem Lande. Es lässt sich das begreifen, wenn man weiss, dass über die Hälfte der 136 in Hollywood geplanten und für 1966 vorgesehenen Filme im Ausland gedreht werden, meist allerdings in Co-Produktionen, die sich immer mehr durchsetzen. Das bringt Amerika 1966 einen Verlust von ca. 100 Millionen \$. Immerhin: die amerikanische Filmindustrie zieht jährlich etwa 250 Millionen \$ für ihre Produkte im Ausland ein, sodass sie dadurch gewiss nicht zu Verlust kommt.

In Frankreich, wo der Kampf der beiden "Grossen" um die Filmherrschaft genau verfolgt wird, scheint man über eine allfällige Verlegung des Schwergewichtes nach New York nicht besonders beglückt zu sein. Es würde davon eine starke Verschärfung des Konkurrenzkampfes in Europa erwartet, an den das in seine Träume eingenebelte Hollywood viel weniger denkt.

Aus aller Welt

Schweiz

-Gegen Jacopettis Film "Africa addio" haben nun auch in Zürich Demonstrationen eingesetzt, nachdem Berlin vorangegangen war. Bei gewissen Szenen erhoben sich zahlreiche Protestrufe, die sich bis zur Forderung steigerten, den Film abzusetzen. Es gab auch heftige Auseinandersetzungen, besonders nach den Vorstellungen auf der Strasse. Doch wickelte sich alles ohne Störung der öffentlichen Ordnung ab, und die Polizei, die in Zivil stark vertreten war, brauchte nirgends eingzugreifen. -Wie wir vernehmen, soll der Kampf gegen den Film jedoch fortgesetzt werden. Wir werden eingehend auf ihn zurückkommen.

DIE EUROPÄISCHEN FILMINSTITUTE

Bekanntlich hat Präsident Johnson staatliche Hilfe für die Gründung eines amerikanischen Filminstitutes zugesagt. Das löste eine heftige Diskussion über die Aufgaben aus, die ein solches zu erfüllen hätte. Eine Filmschule konnte es kaum sein, denn die amerikanische Filmindustrie kann nicht einmal alle Diplomierten jener Universitäten aufnehmen, welche Filmkurse veranstalten. Auch ein Film-Museum steht ausser Diskussion, denn das Museum of modern arts mit seinem grossen Filmbestand, seinen ständigen Wechsel-Ausstellungen und seinen täglichen Filmvorführungen erfüllt bereits dessen Aufgaben. Dazu gibt es noch die Kongress-Bibliothek, die in aller Ruhe Kopien sämtlicher amerikanischen Filme fast aus den ersten Geburtswochen des Films angehäuft hat.

Um die Frage abzuklären, hat der amerikanische Nationalrat der Künste der Stanford Universität Fr. 400'000.- Subvention für eine entsprechende Untersuchung ausbezahlt. Diese dürfte Mitte November vorliegen, und wird sich besonders mit der Organisation des britischen Filminstitutes, des französischen Filmarchivs, und dem verhältnismässig neuen tschechischen Filminstitut befassen. Die beiden ersten bestehen schon seit mehr als 30 Jahren und sind aus bloss lokalen Anfängen zu weitbekannten Einrichtungen geworden.

Ein solches Archiv stellt auch ohne Kurse eine gute Schule für angehende Regisseure dar, für viele die einzige, besonders in Frankreich. Dort werden täglich drei verschiedene Programme in jedem Auditorium gezeigt. Godard soll sich in den Archiven so gut auskennen, dass er die Stelle einer gewünschten Szene in den Filmrollen anzugeben vermag. Die beiden Institutionen sind aber der Auffassung, dass die Herstellung von Filmen überhaupt nicht gelehrt werden könne. Entscheidend sei nur, dass gelehrt werde, filmisch zu sehen. Wenn ein Mann einmal begriffen habe, wie eine Camera sieht, dann könne aus ihm ein Regisseur werden. Die Aufgabe der Filmakademien sei es, allfällige Filmschulen zu beeinflussen, aber nicht selbst eine solche zu führen.

Das britische Filminstitut verfolgt dabei eine sehr konservative Politik. Kein alter Film wird vorgeführt, sofern nicht im Hintergrund ein Negativ von ihm vorhanden ist, um eventuell neue Kopien ziehen zu können. Das Institut hat einen komplizierten, chemischen Test ausgearbeitet, um festzustellen, wann die Zerstörung der Kopien beginnt und wann neue Negative gemacht werden müssen, um den Film zu retten. Das Institut will im übrigen nicht alles retten, es ist am künstlerischen Film interessiert und an einer Chronik der Zeitgeschichte. Allerdings wird dabei das Ziel verfolgt, jedes Kind kommender Generationen mit dem grossen, klassischen Film bekanntzumachen.

Das tschechische Filminstitut seinerseits ist eines der grössten Filmarchive in Europa geworden, trotzdem es nur seit drei Jahren existiert. Es organisiert ebenfalls laufend Filmvorführungen im ganzen Land in einer bestimmten Reihenfolge, gibt Bücher und Schriften heraus und hat eine grosse Filmbesucher-Gesellschaft gegründet, unterstützt selbstverständlich auch die tschechische Filmschule. Zwar führt es dort nicht selbst Filme vor, doch können die Studenten die Filme vorgeführt verlangen, die sie wünschen. Auch hier bildet das Filmarchiv letzten Endes die zentrale Ausleihestelle, dazu bestimmt, jedem Interessierten den benötigten Film ebenso leicht zu verschaffen, wie heute Bibliotheken ihre Bücher ausleihen.



Auch Antonionis wichtiger Film "L'Avventura" ist wieder erschienen. Rechts Monika Vitti